

Lörrach 1860

gez. K. Corradi, gest. J. Richer

## Die Einführung der Reformation in der oberen Markgrafschaft

Von A. Baumhauer, Lörrach

Erstveröffentlicht: Badische Heimat 35 (1955) S. 214 - 220

Im badischen Oberland regierte zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in den Jahrzehnten, in denen die Lehren Luthers und Zwinglis die Geister erregten, Markgraf Ernst von 1515 bis 1553 in seinen Herrschaften Hochberg, Badenweiler, Sausenberg und Rötteln. Wie sein Bruder, Markgraf Philipp von Baden-Durlach, so übte auch er große Zurückhaltung gegenüber den Neuerern und hielt sich peinlich genau an die Beschlüsse, welche auf den verschiedenen Reichstagen gefaßt wurden und in denen die Reichsstände, welche sich für die Reformation des kirchlichen Lebens wie der kirchlichen Lehre einsetzten, je nach der politischen Lage, in der sich der habsburgische Kaiser Karl V. befand, entweder freie Hand zur Durchführung

von Reformen erhielten oder aber aufs schärfste zurückgewiesen wurden. So verhielt sich Markgraf Ernst der Reformation gegenüber durchaus abwartend, indem er, ohne selbst einzugreifen, seine der neuen Lehre ergebenen Untertanen weder begünstigte noch verfolgte. Immerhin gewährte er im Juni 1524 dem früheren badischen Pfarrer von Wolfenweiler in der Herrschaft Badenweiler, Oker, der sich zur neuen Lehre bekannte und aus Kenzingen in den vorderösterreichischen Landen hatte flüchten müssen, Asyl und setzte sich auch für die evangelischen Bürger Kenzingens bei ihrem gegen sie erbitterten Landesherrn, Erzherzog Ferdinand von Österreich, dem Bruder Kaiser Karls V.,

ein. Das hervorstechende Ziel seiner Politik ist es aber immer gewesen, möglichst Rücksicht auf die Wünsche Österreichs zu nehmen, von dessen Gebieten seine Herrschaft auf mehreren Seiten umschlossen und in dessen Diensten er in früheren Jahren gewesen war.

So ließ Markgraf Ernst kirchliche Neuerungen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht zu. Er scheute den Bruch mit der katholischen Kirche aus schwerer Sorge um das Schicksal seines Landes, um das Haus Habsburg nicht zu reizen, das ja schon mit Ansprüchen auf sein Gebiet hervorgetreten war. Tatsächlich verlangte dann ja auch Erzherzog Ferdinand, welchem Kaiser Karl die deutschen Erblande zur Regierung überlassen hatte und der sich restlos für die Erhaltung des alten Glaubens einsetzte, kurz vor Markgraf Ernsts Tod (1553) Rotteln und Schopfheim für sich, und auch der neue Markgraf Karl II. fürchtete mit Recht, daß der habsburgische Kaiser die oberländischen badischen Herrschaften als österreichische Lehen an sich ziehen könnte. Außerdem hatten die Aufstände der Bauern, welche religiöse mit politischen Forderungen verknüpften, den Markgrafen Ernst in seiner Ansicht bestärkt, daß kirchliche Änderungen auch zum Ungehorsam der Untertanen gegenüber den Fürsten führen müßten. Aus diesen verschiedenen Gründen war der Markgraf während seiner langen Regierung immer nur zu geringen Änderungen in Religionsangelegenheiten geneigt gewesen. Erst nach dem Vertrag von Passau 1552 war er zu einem entscheidenden Schritt bereit. Schon besprach er sich mit seinem Hofprediger Jakob Truckenbrot, einem eifrigen Protestanten, wie die kirchliche Reform zu bewerkstelligen sei, da starb er am 6. Februar 1553 im Schloß zu Sulzburg.

Der neue Herr der Markgrafschaft, Karl II., war, wie der verstorbene Markgraf Ernst, eifrig bemüht, den Abschluß eines Religionsfriedens im Reich zu fördern, der dann ja auch am

21. 9. 1555 in Augsburg zustande kam. Die Bestimmungen des Religionsfriedens überließen es jedem Fürsten, welche Lehre in seinen Ländern gelten sollte; die Bekenner der Augsburgischen Konfession erlangten die gleichen Rechte wie die Katholiken. Karl II., dem jetzt nach dem Tode seines älteren Bruders Bernhard die Herrschaften Pforzheim, Durlach, Graben, Emmendingen, Müllheim, Sulzburg, Lörrach und Schopfheim gehörten, war schon lange der neuen Lehre zugetan; seine Gemahlin war die evangelische Prinzessin Kunigunde von Brandenburg. Nach der Verkündigung des Religionsfriedens brauchte er nicht mehr — wie vorher Markgraf Ernst — zu befürchten, er könne durch den Religionswechsel Österreich zu einer feindseligen Haltung herausfordern. So trat er denn nun im Vertrauen auf das neue Reichsgesetz offen auf die Seite der protestantischen Fürsten über und erfüllte damit den Wunsch weiter Kreise seiner Untertanen.

Schon sehr früh war die neue Lehre von Basel her, dem mächtigen Zentrum geistigen und politischen Lebens am Oberrhein, in die obere Markgrafschaft eingedrungen; auf dem Reichstag zu Speier 1529 wurden auch allerlei beunruhigende Gerüchte verbreitet, als wollten die Schweizer, von Basel aus, sogar den evangelisch Gesinnten im Breisgau mit Gewalt zur Religionsfreiheit verhelfen. Schon vor Luthers Auftreten hatten weite Kreise der Basler Bevölkerung Anstoß an kirchlichen Mißständen genommen; der Ablasshandel und die Predigten des Franziskaners Samson waren von dem Rat der Stadt untersagt worden. In Basel wogte der Kampf zwischen den Parteien, zwischen den Anhängern der alten und der neuen Lehre. Das ungezügelte Predigen des 1521 durch die Kirchenpfleger von St. Alban neu berufenen Pfarrers Wilhelm Reublin aus Rottenburg am Neckar, eines von wiedertäuferischen Ideen erfüllten Mannes, reizte das Volk auf und störte die bürgerliche Ruhe der Stadt bis zum Zwist in den Familien. Bischof und Domkapitel von Basel

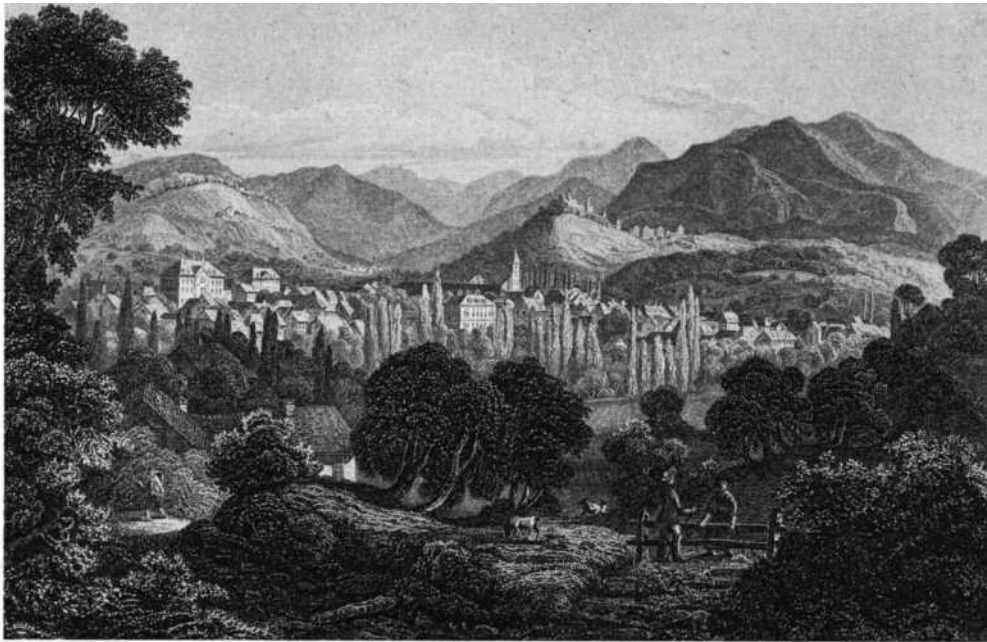
verlangten und erreichten schließlich auch vom Rat der Stadt, daß Reublin Basel verlassen mußte. Die neuen lutherischen Gedanken fanden jedoch immer mehr Anklang in der Bevölkerung, und auch an ändern Basler Kirchen wirkten bald lutherische Pfarrer. Der bedeutende Humanist Erasmus von Rotterdam, der im Herbst 1521 von Löwen nach Basel geflohen war, galt dort bald als Wegbereiter Luthers. Seit 1522 aber wurde Johannes Oekolampadius (Hausschein), der ein Mitarbeiter von Erasmus gewesen war, das Haupt der evangelischen Bewegung in der bedeutenden Stadt am Rhein; er wurde der Reformator Basels, wo er als Leutpriester zu St. Martin wirkte.

Man kann den eigentlichen Beginn der Reformation in Basel auf das Jahr 1523 festlegen. 1524 reichte Oekolampad das Abendmahl unter beiden Gestalten, 1526 schon wurde die Messe in deutscher Sprache gelesen. Die neue Basler Liturgie, deren Schöpfer Oekolampad war, wurde bald das Vorbild für die meisten Gottesdienstordnungen Süddeutschlands. Im folgenden Jahr erließ der Rat ein Mandat, daß niemand hinfort gezwungen werden solle, Messe zu halten oder Messe zu hören. 1528 wurden in St. Martin und in der Augustinerkirche die Heiligenbilder entfernt. Immer mehr sah sich die alte Kirche in Basel in die Defensive gedrängt, immer heftiger erhob das Volk die Forderung, der Rat der Stadt möge sich endgültig für die rücksichtslose und vollständige Durchführung der evangelischen Lehre einsetzen. Da der Rat zunächst noch unentschlossen blieb, erhob sich das ungeduldig erregte Volk. In der sogenannten „aufrührerischen Fastnacht“, am 9. Februar 1529, machte sich die Spannung Luft durch den Bildersturm, der im Münster begann und auf die übrigen Kirchen Übergriff. Nach diesen tumultuarischen Ereignissen mußte sich der Rat nun dem Willen des Volkes fügen, er mußte den Bildersturm nachträglich gutheißen und

Amnestie erlassen und gestand die Reformationsordnung vom 1. April 1529 zu, d. h. die feierliche Kodifikation des von nun an in Basel geltenden kirchlichen und religiösen Wesens.

Soweit in kurzen Zügen die Entwicklung der Reformation im benachbarten Basel in den ersten Jahren ihrer Durchführung. Wie haben sich nun diese Ereignisse in der Markgrafschaft ausgewirkt, die mit dem geistigen Leben Basels durch vielerlei Bande aufs engste verbunden war?

Infolge der Vergabung des Basler Bischofs Burkhard von Hasenburg vom Jahre 1083 war das Cluniazenser-Kloster St. Alban in Basel Kirchenpatron der Kirche zu Lörrach geworden und setzte dortselbst den Pfarrer ein. Später standen die Basler Klöster unter der Schirmherrschaft des Rates der Stadt, der aber in der Reformationszeit dem Klosterleben nicht mehr günstig gesinnt war. Durch einen Ratsbeschluß vom Herbst 1525 sollte die Zahl der Klosterinsassen beschränkt werden, die Aufnahme neuer Mönche sollte verhindert werden, damit die Klöster allmählich ausstürben. Von allen Konventen der Stadt war das St. Alban-Kloster dem Rat Gegenstand größter Sorge. Hier war im Jahr 1526 der Prior Claudius de Allingio gestorben, der als letzter das verwaarloste Kloster leitete. Er hatte das Kloster durch sein üppiges Leben, seine politischen Aspirationen und seine kostspieligen Reisen in Schulden gebracht; er lebte im Basler Priorat als großer Herr weit über seine Mittel. Nach seinem Tod kam das Kloster St. Alban ganz unter die Leitung des Rates. Dieser wählte nunmehr den Probst und in den dem Kloster gehörenden Landkirchen — so also auch in Lörrach — die Pfarrer. Die Verwaltung des verschuldeten Klosters wurde in die Hände von drei Pflegerherren gelegt. So kam es, daß tatsächlich die Stadt Basel über die Vergebung der Pfarrstelle in Lörrach verfügen konnte.



Müllheim 1860

gez. K. Corradi, gest. J. Poppel

Nun war Anfang des Jahres 1556 die Pfarrstelle in dem Dorfe Lörrach frei geworden. Daraufhin wandten sich die Pfliegerherren von St. Alban an den ersten Münsterprediger, den „Antistes“ Dr. Simon Sulzer, mit dem Ersuchen, die frei gewordene Lörracher Pfarrstelle mit einem evangelischen Prediger zu besetzen. In gleichem Sinne schrieben die Pfliegerherren auch an Markgraf Karl II. von Baden-Durlach, der persönlich dem Antistes Sulzer besonders zugetan war. Dr. Simon Sulzer war ein geborener Berner, war im Abendmahlstreit zwischen Zwingli und Luther auf die lutherische Seite getreten und hatte darauf in Bern seine Predigerstelle verloren. Da nun in der Stadt Basel nach Oekolampads Tod die Lehrmeinung Luthers vorherrschend war vor derjenigen Zwinglis, so fand Sulzer hier eine Zuflucht, wurde 1548 angestellt und im Jahr 1553 sogar zum ersten

Münsterprediger erhoben. Sulzer hätte es aus kirchenpolitischen Gründen schon lange gerne gesehen, wenn in dem nahen Lörrach die lutherische Lehre festen Fuß gefaßt hätte. Als er nun die Aufforderung des Rats erhielt, für Lörrach einen neuen Pfarrer zu bestellen, nutzte er die Gelegenheit aus und veranlaßte, daß sein Schwager, der Basler Pfarrer und Professor Huldreich Koch (genannt Coccius) in Lörrach am 21. Januar 1556 die erste evangelische Predigt hielt. Koch war in der Gegend kein Unbekannter; er war geborener Freiburger und hatte einige Zeit lang den Pfarrdienst in Binzen versehen. Kurze Zeit nach der Predigt Kochs erhielt nun Sulzer von Markgraf Karl II. den förmlichen Auftrag, bei der Einführung der Reformation in der Herrschaft Rötteln mitzuwirken; er wurde in den vier neu zu errichtenden oberländischen Dekanaten Rötteln, Schopfheim,

Müllheim und Hochberg mit der oberen Kirchengemeinschaft betreut. Mit Genehmigung des Basler Rates übernahm Sulzer dieses Amt eines Superintendenten neben seinem Amt als erster Münsterprediger. Als erster evangelischer Pfarrer in Lörrach wurde der Magister Paul Strasser aus Basel eingesetzt, der ebenso wie Sulzer ein gebürtiger Berner war. Er versah sein Amt von 1556 bis 1564.

Am 1. Juni 1556 wurde die neue evangelische Kirchenordnung für die Markgrafschaft Baden-Durlach verkündet, und im Herbst des gleichen Jahres fand die erste Kirchenvisitation statt, die übliche Form, in der man im 16. Jahrhundert eine Religionsänderung durchführte. Um diese Zeit wurden verschiedene weitere Pfarrstellen mit evangelischen Predigern besetzt, so Rötteln mit Thomas Grynaeus, Schopfheim, der Diözesansitz, mit Misaeus von Augsburg, Tülingen mit Heinrich Erzberger und Binzen mit Widenbusch. Aber der entscheidende Schritt des Markgrafen Karl zur Durchführung der Reformation in seinen oberen Landen stieß auch auf Widerstand und Hindernisse. Zeugnis hierfür sind uns Stellen aus Sulzers Briefen. So schrieb dieser am 26. 9. 56: „Der uns benachbarte Markgraf fährt fort, die Kirchen zu reformieren, obschon er damit noch nicht völlig bis zu uns hin (d. h. nach Basel) gelangt ist.“ Am 5. 10. 56 schreibt er: „Die Ensisheimer (die Mitglieder der vorderösterreichischen Regierung) knirschen gegen den Markgrafen und legen der eingeführten Reformation möglichst viele Hindernisse in den Weg, aber ich hoffe: umsonst — wenn sie nicht einen offenen, gefährlichen und gewiß blutigen Krieg heraufbeschwören wollen.“

Gleich im Anfang ergaben sich finanzielle Schwierigkeiten. Woher sollte man die Mittel für die Besoldung der evangelischen Prediger nehmen? Der Markgraf half sich, indem er in den Gemeinden, in denen der Zehnte katholischen Prälaten gehörte, in seiner Eigenschaft als Landesherr auf ihn Beschlag legen ließ und daraus die Pfarrer besoldete. Gegen diese Be-

schlagnahme legte Kaiser Ferdinand in einem Schreiben an Markgraf Karl vom 20. 2. 1557 Beschwerde ein und fügte schließlich die drohende Bemerkung hinzu: Da die

Landeshoheit über die Herrschaften Badenweiler, Sausenburg und Rötteln noch Gegenstand eines unerledigten Prozesses zwischen Österreich und Baden sei, so habe der Markgraf gar keine Befugnis gehabt, auch hier, wie in seinen übrigen Landen, die Reformation ohne österreichische Bewilligung einzuführen. Der Streit um die Landeshoheit wurde erst am 24. 4. 1561 durch den Vertrag von Neuenburg am Rhein beendet.

Erheblichen Widerstand fand die Einführung der neuen Lehre naturgemäß da, wo der Markgraf nicht alleiniger Grundherr war, so z. B. in dem Condominat in Stetten (Stettheim) bei Lörrach, wo die Äbtissin des Damenstiftes Säckingen alle Bemühungen in diesem Sinne zu vereiteln mußte. Im Wiesental aber faßte die Reformation endgültig Fuß. Am 14. und 15. März 1556 hielt der Basler „Antistes“ Sulzer in seiner Eigenschaft als oberländischer Generalsuperintendent unter dem Beisitz des Rötteler Landvogts Johann Albert von Anwyl eine Synode der beiden Diözesen Rötteln und Schopfheim ab. Anwyl war früher Bürgermeister von Freiburg gewesen und förderte seit 1556 als Landvogt eifrig die Reformation. Er war der Sohn des Ritters Friedrich Jakob von Anwyl, eines Hofmeisters des Konstanzer Bischofs Hugo, der als Anhänger der Reformation 1524 sein Amt beim Bischof hatte aufgeben müssen.

Markgraf Karl II., der die Reformation seiner Länder durchgeführt hatte, starb schon im Alter von 48 Jahren am 23. März 1577. Der Einfluß Simon Sulzers, des Organisators der neuen lutherischen Kirche im badischen Oberland, blieb maßgebend bis zum Tode des Landesfürsten, dessen volles Vertrauen er besaß. So war seiner Bemühung um die Einführung der Reformation in Baden ein dauern

der Erfolg beschieden. In Basel jedoch, wo wie in den andern Schweizer Städten die Lehre Zwinglis immer mehr Anhänger fand, erstanden Sulzer, der am lutherischen Standpunkt in der Abendmahlslehre festhielt, offene Gegner. So traten der frühere Pfarrer von Tüllingen, Heinrich Erzberger, der nun Pfarrer von St. Peter in Basel geworden war, und besonders Johann Jakob Grynaeus gegen Sulzer auf. Grynaeus hatte sich als Superintendent von Rotteln auf den badischen Synoden mehrfach gegen Sulzer gewandt. Er wurde 1575 als Pro-

fessor nach Basel berufen und stand im Einverständnis mit den führenden Theologen der reformierten Schweiz. Nun betrieb Grynaeus mit Erfolg den Anschluß des bisher isolierten Basels an die übrigen Schweizer Kirchen. Altersschwäche und körperliche Leiden nötigten Sulzer am 12. März 1585, vom Amt des Antistes in Basel zurückzutreten, in dem er sich 33 Jahre lang behauptet hatte. Er starb am 22. Juni 1585. Sein Nachfolger im Amt war sein bisheriger Gegner J. J. Grynaeus.